

**Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis,
dem 5. September 2010
in der Schlosskirche Augustsburg und in Hohenfichte**

Wir sind nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Römer 8, 12-17

Liebe Schwestern und Brüder,

was treibt uns an? Was treibt uns z. B. heute in den Gottesdienst? Was treibt uns dann an den Mittagstisch? Was treibt uns abends vor die Glotze? Was treibt uns am Montagmorgen wieder aus dem Bett, auf die Arbeit, in die Schule? Oder was treibt uns, jemandem zu helfen? Was treibt uns, Danke zu sagen? – Ja, was treibt uns, dies und jenes zu tun und anderes zu lassen? Was treibt uns, uns nicht einfach treiben zu lassen?

Es geht um unseren Antrieb. Vor gut zwei Jahrhunderten sprach man gerne von den Triebfedern des menschlichen Handelns. Da kannte man nur erst das Uhrwerk als mechanische Antriebsquelle. Die Feder im Uhrwerk wurde gespannt, und sie setzte dann das Räderwerk in Bewegung. So was musste es im Menschen auch geben: eine Triebfeder, die unter Spannung gesetzt, den Mensch in Bewegung setzt, in die eine oder andere Richtung.

Inzwischen kennen wir eine ganze Menge anderer Antriebsarten: Dampfkraft, Verbrennungsmotoren, Elektroenergie ... – Aber was treibt den Menschen an? – Natürlich wir wissen inzwischen auch eine ganze Menge über biochemische Prozesse, bei denen kohlenstoffhaltige Substanzen zusammen mit dem eingeatmeten Sauerstoff zu Kohlendioxid und Wasser verbrannt werden. (Ja, schlimm, schlimm: Wir Menschen emittieren das böse Klimagas Kohlendioxid!) So gesehen also werden unsere Körperfunktionen auch durch Verbrennungsmotoren angetrieben.

Aber das ist ja gar nicht gemeint bei der Frage nach dem Antrieb. Es geht ja nicht darum, woher wir die Energie nehmen, überhaupt etwas zu tun. Es geht darum, warum wir etwas Bestimmtes tun – und etwas anderes nicht.

Noch vertrackter wird es, wenn wir uns klarmachen, dass wir mitunter Dinge tun, die wir eigentlich gar nicht wollen, und Dinge die wir wollen, nicht tun. Damit sind wir bei den Fragen, die den Apostel Paulus im Römerbrief beschäfti-

gen: *Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich*, schreibt er ein Stückchen vor unserem Abschnitt (Römer 7, 19). Offenbar gibt es in uns Kräfte, Antriebe, die uns woanders hintreiben, als wir eigentlich wollen.

Die Psychologen, allen voran Sigmund Freud, haben nicht von den An-Trieben, sondern von den Trieben gesprochen, und haben festgestellt, dass es eben auch unbewusste Triebe gibt, innere Steuerungen, die uns woanders hin treiben, als wir es vom Bewusstsein her wollen. Im Grunde genommen ist das nur eine Wiederentdeckung dessen, was schon Paulus geschrieben hat.

Paulus nun stellt einen falschen und einen richtigen Antrieb gegenüber. Den falschen Antrieb nennt er „Fleisch“, den richtigen „Geist“. Manche übersetzen „Fleisch“ auch mit „Natur“. Vom Fleisch angetrieben sind wir, wenn wir einfach den natürlichen Bedürfnissen folgen: Essen, Trinken, Schlafen, Sex. – Sicher, das brauchen wir als leibliche Menschen. Aber jeder weiß, dass das nicht alles ist, und dass es ein Zeichen von Kultur ist – Kultur ist in diesem Sinne beherrschte, domestizierte Natur –, eben nicht, wie es der Körper gerade will, zu fressen, zu saufen, zu pennen und zu ... kopulieren, sondern diesen Grundbedürfnissen in einer geordneten, kultivierten, eben menschlichen Weise nachzugehen.

Es gibt andere menschliche Triebe und Antriebe, die doch nur auf das natürliche Wohlbefinden ausgerichtet sind: Die Gier nach Macht, Geld und Ruhm zum Beispiel, die dem Menschen Mittel bereitstellt, seine fleischlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Die evolutionsbiologische Sicht möchte praktisch alle menschlichen Verhaltensweisen – vom Krieg bis zur Religion – daher erklären, dass sie dem Menschen oder seinen Vorfahren an irgendeiner Stelle seiner Entwicklungsgeschichte mal genützt haben. Alles nur die menschliche Natur, das Fleisch.

Als Christen fragen wir aber ganz anders. Nicht: Wie kriege ich genug Essen, Trinken, Schlaf und Sex? Nicht: Was nützt mir? Wozu habe ich Lust? Was macht mir Spaß? Wir fragen: Was will denn Gott von mir? Was soll ich für ihn und für meinen Nächsten tun? Wie lebe ich in seinem Sinne? – Da geht es nicht darum, die natürlichen Bedürfnisse, die Bedürfnisse unseres Leibes zu befriedigen, sondern da geht es um das, was mehr ist als Natur: Es geht um die Seele, es geht um das ewige Leben. So wie der Schriftgelehrte vorige Woche im Evangelium vom Barmherzigen Samariter (Lukas 10, 25-37) fragte: *Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?* Und die Antwort ist klar und einfach: *Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.*

Das Schwierige daran ist nur, dass das nicht in unseren natürlichen Antrieben steckt: die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. – Man hat in den letzten Jahren zwar hin und wieder über so etwas wie ein „altruistisches Gen“ spekuliert, als eine Anlage in uns, die uns dazu treibt, dem Nächsten zu helfen und Gutes zu tun, aber man hat das dann auch gleich wieder evolutionsbiologisch wegerklärt: Im Grunde genommen kennt der Mensch so was wie Nächstenliebe doch nur, weil es ihm selber nützt. – Noch schwieriger wird es ja mit der Gottesliebe: Warum sollte ein Mensch Gott lieben? Welchen Vorteil bringt ihm das für sein natürliches Leben?

Das ist also das Problem: Uns fehlt von Natur aus der alternative Antrieb, der Antrieb, im Sinne Gottes zu leben. – Das ist nun die Botschaft der Bibel: Es gibt ihn, diesen alternativen Antrieb. Er heißt Geist. Genauer gesagt: Gottes Geist, Heiliger Geist.

Der Heilige Geist ist der göttliche Antrieb in uns, der uns mit Liebe zu Gott erfüllt und mit Liebe zu unserem Nächsten. Der uns tun lässt, was wir vielleicht selber von uns aus gar nicht wollen; und wir tun es doch, weil Gott es will. Der uns tun lässt, was wir wollen, aber immer wieder nicht können, weil es unseren geheimen inneren Antrieben zuwiderläuft. Gottes Geist ist es, der sozusagen den inneren Schweinehund besiegt.

Gottes Geist ist es, der uns zu Gottes Kindern macht. Der es uns bestätigt, dass wir Gottes Kinder sind. Der uns als Gottes Kinder leben lässt.

Gottes Geist ist der Geist der Kindschaft, oder wie Luther übersetzt: der kindliche Geist. – Im Unterschied zu einem knechtischen Geist, dem Geist der Knechtschaft bzw. der Sklaverei.

Das ist ein ganz gewichtiger Unterschied. Im Verhältnis zu Gott sind wir nicht Sklaven oder Knechte, wir sind Kinder: Söhne müsste man richtigerweise übersetzen, und Töchter müsste man richtigerweise hinzusetzen.

Ein Sklave tut, was sein Herr will, letztlich aus fleischlichem Eigeninteresse. Von seinem Gehorsam hängt sein Leben ab, sein Wohlergehen. Wer als Sklave gute Arbeit leistete, der konnte es in einem griechischen Hauswesen unter Umständen durchaus zu einem anerkannten und angenehmen Leben bringen. Der knechtische Geist würde uns also sagen: „Tu das, was Gott gefällt, dann geht's dir gut, dann wird dich dein Herr gut behandeln und am Ende vielleicht sogar mit dem ewigen Leben belohnen.“

Bei Kindern ist das anders als bei Sklaven. Sie sind von ihren Eltern geliebt und anerkannt, weil sie Kinder sind. Sie müssen sich das nicht durch ihre Leistungen verdienen. Sie leben in einer Atmosphäre, wo es einfach Freude macht, sich Freude zu machen, einer Atmosphäre der Liebe. Und so sagt der kindliche Geist: „Du bist geliebt, dir geht's gut. Darum wirst du bestimmt auch gerne tun, was Gott, deinem Vater, gefällt – nicht aus Furcht, sondern aus Liebe.“ *Furcht ist nicht in der Liebe*, hatten wir vor ein paar Wochen schon mal als Predigttext¹. Das muss ich also nicht weiter vertiefen.

Der kindliche Geist ist der Geist der Liebe. Der kindliche Geist ist der Geist des tiefsten Gottvertrauens: Er macht alles gut mit mir. *Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar* (Psalm 23, 6).

Das, liebe Schwestern und Brüder, das ist der alternative Antrieb. Der treibt uns zu Gott, der treibt uns zu unserem Nächsten. Der macht uns lebendig. Der gibt unserem Leben ein Ziel, das viel mehr ist als die Erhaltung unseres natürlichen Lebens.

Natürlich: Essen und Trinken, Schlafen und Beischlafen sind Grundbedürfnisse unseres natürlichen Lebens. Aber sie sind nicht alles, sie sind nicht die Erfüllung, sie sind nicht das Ziel. Sie müssen uns im letzten Grunde nicht bestim-

¹ [Predigt vom 6. Juni 2010.](#)

men. Bestimmen soll uns Gottes Geist. Unser Ziel ist Gottes Ewigkeit. Bei Gott ist die Erfüllung. Er ist unser Ein und Alles.

Nutzen wir diese Woche mal gezielt dazu, uns morgens oder abends vor Gott zu fragen: Was treibt mich an bei dem, was ich heute vorhabe, bei dem, was ich heute getan habe? Ist es das Fleisch, sind es meine natürlichen Bedürfnisse, oder ist es der Geist, Gottes Geist der Liebe?